



FISCHER

Die Frau
im Spiegel

Roman

Eric-Emmanuel Schmitt

ein Schock gewesen: Aus Landmädchen waren Städterinnen geworden; und aus Mädchen junge Frauen.

Ida, die Älteste, fest entschlossen, schnell einen Mann zu finden, hatte sich den wenigen verfügbaren Jungen mit fast schon männlichem Ungestüm und einer Kühnheit an den Hals geworfen, die ihr eher zum Nachteil gereichten. Sie hatte den in der Verkaufsbude eines Schuhmachers arbeitenden Philippe entdeckt und ihn umworben, und er hatte ihr Winken zunächst auch erwidert, dann aber begonnen, Anne den Hof

zu machen und ihr jeden Tag eine Blume zu schenken. Später gestand er Ida ungeniert, dass sie ihm als Trittbrett gedient habe, um ihre Cousine kennenzulernen.

Dieses – eigentlich ziemlich banale – Vorgehen hatte Ida mehr Verdruss bereitet, als dass es Anne mit Stolz erfüllt hätte. Sie betrachtete die Menschen mit anderen Augen als ihre Altersgenossinnen: Während die Mädchen in dem Schustergesellen einen strahlenden jungen Mann sahen, erblickte Anne ein Kind, das gerade erst in die Höhe geschossen war und sich jetzt auf seinen

langen Beinen über diesen neuen Körper wunderte, der überall aneckte. Sie hatte Mitleid mit ihm. Ihr fielen an ihm die Dinge auf, durch die er einem Mädchen glich – seine Haare, sein weicher Mund, der helle Teint. In seiner tiefen, klangvollen Stimme konnte sie, in kleinsten Abweichungen, in einer von ihm zurückgehaltenen Erregung, noch Echos der hellen Stimme des Jungen ausmachen, der er gewesen war. Ging sie in seiner Begleitung zum Markt, dann betrachtete sie ihn wie eine menschliche Landschaft, die wogte, sich veränderte, im Wandel

begriffen war; und das war es vor allem, was sie für ihn einnahm, sie, die sich für das Wachstum einer Pflanze begeistern konnte.

»Willst du mich glücklich machen?« Eines Tages hatte Philippe ihr diese Frage gestellt. Sie war rot geworden und hatte schnell und aufrichtig geantwortet:

»Ja, natürlich!«

Flehend hatte er nachgefragt:
»Glücklich, glücklich?«

»Ja.«

»Werde meine Frau.«

Diese Aussicht entzückte sie weniger: was, er auch? Also dachte

er wie ihre Cousine, wie die Leute, die sie so sehr langweilten. Wozu diese Konvention? Spontan versuchte sie, zu verhandeln:

»Meinst du nicht, dass ich dich glücklich machen kann, ohne dich zu heiraten?«

Er rückte misstrauisch ein Stück von ihr ab.

»Bist du so ein Mädchen?«

»Wovon sprichst du?«

Manchmal benahmen die Jungen sich merkwürdig ... Was hatte sie denn Skandalöses gesagt? Warum blickte er sie mit gerunzelten Brauen an?

Nachdem eine Pause verstrichen